

Anina Gröger - Eine Meisterin der Stimmung in ihrer Flüchtigkeit

Geleitwort zur Ausstellung in der Maison 44, Basel

Die Erde, der Himmel, See- und Wasserstücke. Früh bereits fand die Künstlerin Anina Gröger zu schlanken Hochformaten, wie sie nun auch ihre neuen Wolkenbilder in farbigen Triptychen präsentiert. Die Horizontlinien in den großformatigen Landschaften der Neunzigerjahre begannen zu wandern, zu sinken. Sie verschwanden, gingen gewissermaßen verloren, um vollends das weite Feld der Himmelslandschaften freizugeben, denen sich die Künstlerin, erwartend und nicht suchend, überlässt.

Imagination, Inspiration und kraftvolle Gestik entwickeln eine Eigendynamik, die den Himmel in Bewegung zu versetzen scheint, ihm Leben und Transparenz verleiht.

Himmel und Erde, Wind und Wetter, das Licht, die Tageszeiten, die Jahreszeiten.

Die Künstlerin wird zur Mittlerin zwischen Himmel und Erde. Erde und Land bedingen das Himmelsbild, und Anina Gröger wird zur Meisterin der Stimmung in ihrer Flüchtigkeit. Thaies sah im Himmel die „überirdische Vollkommenheit“, Alexander von Humboldt spricht von der „Durchsichtigkeit und Heiterkeit des Himmels“, die für die Seelenstimmung des Menschen so wichtig seien. Doch gibt es die von der Natur vorgegebenen Nachtseiten, Nachtszenen und Nachtstücke, die ein großes zeichnerisches Oeuvre für sich darstellen.

Anina Gröger versteht es, mit der Einsamkeit umzugehen, die niemals gänzlich lichtlose Nacht einzufangen, darin zu wohnen. Gleichwohl ist dies kein Nachtzauber, nicht der stille Eichendorffsche Kuss des Himmels an die Erde, es ist die Nacht in ihrer Erhabenheit und Größe ihrer Entrücktheit vom Diesseitigen. William Turners stürmische monddurchglühete Nächte sind da nicht weit.

Goethe brachte auf seinen Wanderungen durch die Schweiz in Briefen seine „stummen Ahnungen als Wanderer“ zu Papier. Wir kehren mit Goethe zurück aus dem Dunkel der Nacht ins Licht des Tages: „Die Wolken, eine dem Menschen von Jugend an so merkwürdige Naturerscheinung. Sie sind prächtige Teppiche, womit die Götter ihre Herrlichkeit vor unseren Augen verschließen.“

Ute Stoecklin, Basel, August 2008